

Evangelische Kirchengemeinde Kassel Mitte

Predigt in der Martinskirche, Sonntag, 26.09.2021

Thema: Roundabout – Scheitern. Von schwindelnden Höhen und wunderbaren Tiefen

Text: Jes 63,19b – 64,11 in Auswahl

Studienleiterin Pfarrerin Dr. Insa Rohrschneider

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

die Frage: „Wo ist denn nun Dein Gott?“, die wir eben im Psalm schon gehört haben, diese Frage begleitet Menschen, die glauben. Manchmal kommt sie von außen wie im Psalm, manchmal von innen als Zweifel und manchmal bricht sie auch heraus, als wütende Forderung an Gott selbst: „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Gescheitert sitzt Israel in Babylonien. Die Machtpolitik seiner Könige hat zu einem Kriegszug der Großmacht geführt, zu Zerstörung und Deportation. Die Menschen in der Fremde leiden unter dem Scheitern der Politik ihrer Könige, sie leiden aber auch unter der Frage: Ist unser Gott gescheitert? Ist er den Göttern der Babylonier unterlegen?

Das können und das wollen sie nicht glauben. Ja, es gibt diese Erfahrung des Scheiterns. Aber sie steht vielen Erfahrungen des Gelingens gegenüber, die die Menschen aus Israel auch mit ihrem Gott verbinden. Wie wäre es also, wenn Gott gar nicht

gescheitert ist, sondern die Menschen. Wenn Gott zurückgezogen hat, weil sowieso keiner auf ihn hörte. Wenn Gott sein Angesicht verbirgt?

Hören Sie auf Worte aus Jesaja 64:

Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflößen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten [...].

Du begegnest denen, die Gerechtigkeit üben und auf deinen Wegen deiner gedenken. Siehe, du zürntest, und wir sündigten; als du dich verbargst, gingen wir in die Irre. [...] Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsre Sünden tragen uns davon wie der Wind. Niemand ruft deinen Namen an oder macht sich auf, dass er sich an dich halte; denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen und lässt uns vergehen unter der Gewalt unsrer Schuld.

Aber nun, Herr, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk. Herr, zürne nicht so sehr und gedenke nicht ewig der Sünde! Sieh doch an, dass wir alle dein Volk sind! Deine heiligen Städte sind zur Wüste geworden, Zion ist zur Wüste geworden, Jerusalem liegt zerstört. Das Haus unsrer Heiligkeit und Herrlichkeit, in dem dich unsre Väter gelobt haben, ist mit Feuer verbrannt, und alles, was wir Schönes hatten, ist zuschanden gemacht. Herr, willst du bei alledem noch zögern und schweigen und uns so

sehr niederschlagen?

In diesem Text ist es klar, liebe Gemeinde: Dass Gott sein Angesicht verbirgt, dass er seine Gunst von seinem Volk abwendet, wird als Folge des eigenen Fehlverhaltens gedeutet. Das Scheitern wird also als Strafe Gottes erlebt oder zumindest als eine Folge der Abwendung von Gott benannt.

Die Mächtigen hatten ihren Wunsch nach politischer Macht an die oberste Stelle ihrer Prioritätenliste gesetzt und waren damit gescheitert. Prophetinnen und Propheten hatten davor gewarnt: Sie hatten deutlich gemacht, dass das wichtigste sei, auf Gott zu hören. Damit war vor allem gemeint, sich nicht besetzen zu lassen, sich nicht treiben zu lassen, sich nicht zu verstricken in eigene Wünsche, Gelüste und Phantasien. Nicht Macht und Politik an sich sind schlecht, sondern Macht und Politik, die getrieben sind, gefangen in Begehrlichkeiten oder fixen Ideen.

Doch so war die Politik der Könige Israels, jedenfalls in den Augen der Männer und Frauen Gottes. Das Scheitern der politischen Strategie, die Zerstörung des Landes, die Deportation der herrschenden Bevölkerung und das Einrichten einer Besatzungszone, dies waren keine Strafen, die Gott sich extra ausgedacht hätte, sondern es waren einfach Folgen des menschlichen Handelns. Die Menschen erlebten die Konsequenz dessen, was sie durch ihre Art zu leben eingehandelt hatten. Sie hatten sich selbst, ihre Wünsche und Pläne an die Stelle Gottes gesetzt und waren damit gescheitert. Dass Gott sich

raushielt, weil er von ihnen rausgehalten wurde, wird nun so erlebt, dass Gott sich verbirgt.

Und nun soll er doch wiederkommen und seine Macht erweisen! So erbitten, ja: fordern es die Menschen, die diese Texte aufgeschrieben haben. „Ach, dass du die Himmel zerrissest und föhrest herab!“ Damit beziehen sie sich auf die Verheißung, die Gott selbst gegeben hatte, dass er kommen, dass er für sie da ist. Das hatte Gott versprochen, dem Abraham, dem Jakob, dem Mose und seitdem unzählige Male.

Aber auch in den Erzählungen aus dem Alten Testament braucht Gott Raum, um wirken zu können. Er kommt, wenn Menschen bereit sind, ihn zu empfangen. Gott braucht Platz, vor allem im Herzen. Da, wo die Wünsche sich bilden, wo das Begehren seinen Ort hat, wo sich entscheidet, nach welchen Maßstäben ein Mensch lebt.

Wenn es gut werden soll, für den Einzelnen, für Israel, dann braucht es einen Freiraum. Einen Raum, in dem Gott die Leitlinien für das menschliche Tun und Lassen vorgibt.

Und wie diese Leitlinien aussehen, das hat der Jude Jesus später als Doppelgebot der Gottes- und Menschenliebe folgendermaßen formuliert: *Du sollst Gott lieben – mit Deinem gesamten inneren Vermögen, ihm Raum geben im Denken, im Herzen, und Du sollst deinen Mitmenschen lieben und zwar so, wie Du Dich auch selbst lieben sollst.*

Das klingt so leicht – und vor allem so seicht. Ist es aber nicht.

Weil es mit Beziehungen zu tun hat.

In meinen Worten und nach meinem Verständnis heißt das Doppelgebot der Liebe: Was immer ich tue, ich muss mich fragen: Trägt es zu heilvollen, gelingenden Beziehungen bei? Was macht eine Entscheidung, die ich treffe, mit meiner Beziehung zu mir selbst – dient sie einem respektvollen Umgang mit mir? Was macht eine Entscheidung, die ich treffe, mit der Beziehung zu einem Mitmenschen? Nehme ich ihn ernst? Erkenne ich sie als Gegenüber an? Lieben heißt aus meiner Sicht: in heilvollen Beziehungen leben. Und das ergibt sich nicht von selbst. Denn dazu gehört auch Ehrlichkeit, da entstehen Konflikte und so weiter.

Gelingen erfordert also In-Beziehung-Sein – liebevolles In-Beziehung-Sein. Und der Indikator, der Test für eine intakte Gottesbeziehung ist die Beziehung zu mir selbst und zu meinen Mitmenschen.

Scheitern heißt dann: Irgendwas ist schief gelaufen. Zwischen mir und mir, zwischen mir und der anderen, zwischen mir und Gott.

Aber die Verheißung steht: Bring deine Beziehungen in Ordnung, dann wird es wieder gut.

So gesehen ist Scheitern für uns Menschen kaum zu vermeiden. Aber es bietet immer die Chance, sich zu besinnen und neu anzufangen. Aufstehen, Krone richten, weitermachen – so hat es jemand auf einem Cityboard formuliert. Das finde ich

ganz treffend: Aufstehen heißt: Du kannst ruhig heulen und fluchen, aber bleib nicht dabei stehen. Krone richten bedeutet: Mach' dir klar, wer du bist: Gottes geliebtes Kind. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Er ist da für dich – und er wartet, dass du deine Beziehung zu dir, zu ihm, zu anderen, in Ordnung bringst. Weitermachen: Ärmel hoch – und los!

Soweit so gut. Und ich glaube wirklich, wer so lebt, hat schon sehr viel gewonnen. Es gibt nur ein Problem oder besser zwei, und damit beginnt Runde zwei der Fahrt im Predigtkarussell.

Es gibt doch Menschen, die leben, so gut es geht, in gelingenden Beziehungen, und es geht ihnen trotzdem schlecht.

Und: Es gibt so viele Menschen, die nur an sich denken oder die gar nicht merken, wie sie Beziehungen zerstören.

Sprich: Insgesamt funktioniert das Konzept Gottes mit der Liebe nicht. Es geht nicht auf. Sonst hätten wir sie doch, die heile Welt, das Paradies!

Und ich finde, jetzt wird es wirklich spannend, denn jetzt kommen wir in die Gefilde, die der Philosoph Friedrich Nietzsche so bösartig und spöttisch aufnimmt.

Denn das Problem mit dem biblischen Gott ist ja, dass er sich in die Hände der Menschen begibt. Und das nicht erst an Weihnachten. Schon im sogenannten Alten Testament, schon ganz am Anfang ist dies das Problem. Gott gestaltet seine Beziehung zu den Menschen und zur Erde als Liebesbeziehung und damit

als Freiheitsbeziehung. Der Mensch darf in der Schöpfung leben, er darf sogar über sie herrschen. Gott sagt den Menschen wie sie leben sollen, zum Beispiel nicht von den Bäumen des Paradieses zu essen, aber er zwingt sie nicht dazu. Und zu Kain sagt Gott: *Die Sünde lauert vor deiner Tür; du aber herrsche über sie.* Und ein paar Kapitel später steht die Vernichtung der gesamten Schöpfung zur Debatte.

Eine Geschichte des Scheiterns von Anfang an. Was für ein Fall nach dem Höhenflug der Schöpfung: Siehe, es war sehr gut! Warum hat Gott die Welt nicht anders gemacht? Warum macht er die Menschen nicht so, dass sie auf ihn hören?

Weil er dazu Marionetten hätte erschaffen müssen. Aber möchten Sie mit einer Marionette zusammenarbeiten, essen gehen oder das Bett teilen? Wenn es stimmt, dass Gott Liebe, dass Gott Beziehung ist, dann existiert er als, existiert er in Beziehungen. Und das hat zur Folge, dass er echte Gegenüber braucht, die sich ihm anvertrauen und in deren Hände er sich gibt.

Und genau davon erzählt die Bibel – von Anfang an. Und neben die Utopie wie es wäre, wenn das funktionierte – neben die Schöpfung, das Paradies, tritt sofort die Realität: Der Mensch gebraucht seine Freiheit und lässt sich von äußeren Wünschen, von fixen Ideen steuern, verstrickt sich in Begehrlichkeiten und Machtphantasien. Und so wird er nicht aus dem Paradies vertrieben, sondern vertreibt sich selbst daraus. Und Kain tötet Abel und Menschen töten Tiere, führen Krieg, stören und

zerstören die Beziehungen anderer und ihre eigenen.

Und heute, aktuell sieht es doch kein bisschen anders aus. Ich sage es mal hart: Beziehungen achten die meisten von uns doch allenfalls im engsten Rahmen: Familie, Freundinnen und Freunde, manchmal auch die Beziehung zu uns selbst. Aber was ist mit den Fremden und Fernen, denen, auf deren Kosten wir täglich leben, ob wir es uns bewusst machen oder nicht, was ist mit unserem Planeten, der Flora, der Fauna, den edlen Steinen und Metallen, der Luft, dem Wasser, ...?

Wenn man es so sieht, hat Nietzsche Recht: Gott ist gescheitert. Sein Plan mit der Liebe, mit der Freiheit funktioniert nicht. Spätestens im grauenvollen Kreuzestod Jesu Christi zeigt sich die Ohnmacht Gottes. Gott scheitert an oder besser: mit der Welt und dem Menschen.

Aber was ist die Lösung? Wie soll man damit umgehen?

Aufstehen, Krone richten, weitermachen?

Nietzsches Vorschlag lautet: Lass Gott stecken. Ein Gott, der nicht hält, was er verspricht, der die Welt nicht so regieren kann, dass er sie kontrolliert, der taugt nichts. Nietzsches Lösung wird sogar noch deutlicher: Der Mensch soll Gott ablösen. Als Übermensch soll er die Macht ergreifen, das Schwache ausrotten und das Starke stärken. Der Mensch als Übermensch, als neuer Gott, homo deus, durchaus nicht unzeitgemäß ... aber eine wirklich prickelnde Vorstellung ist das aus meiner Sicht auch nicht. Ich würde sogar sagen: Dass wir mit unserer Welt dort

stehen, wo wir sind, dass die Auswirkungen des Klimawandels, den wir erzeugt haben und erzeugen unsere physischen und sozialen Lebensgrundlagen bedrohen, das ist eine Folge davon, dass wir faktisch leben, als wären wir selbst Gott.

Schon wieder Scheitern: Gott hat die Welt einfach nicht im Griff. Und auch der Mensch versagt, wenn er die Rolle Gottes übernehmen soll.

Steigen wir noch einmal ein ins Thema und nehmen ein drittes und letztes Mal Fahrt auf: Ich glaube nämlich, dass die Alternative von Scheitern und Gelingen der Eigenart Gottes und des Glaubens an ihn nicht gerecht wird. Weil Gott eben nicht der Alleskönner ist, der Allesimgriffhaber und Allesbeherrscher, als den viele von uns, der Philosoph Friedrich Nietzsche und besonders unser jüngster Sohn, ihn sich vorstellen – oder vielleicht auch manchmal gern hätten.

Der jüdisch-christliche Gott ist anders, weil er Beziehung ist. Er lebt nicht nur als Gegenüber der Welt, sondern gleichzeitig lebt er mit der Welt und in ihr. Wenn Gott Liebe ist, dann hat er keine Wahl. Dann kann er sich zu seinem Gegenüber nur liebend verhalten. Und das bedeutet: Es frei lassen. Das Scheitern der Beziehung zulassen. Sich selbst in und mit der Beziehung verändern.

Gott wie ich ihn mir vorstelle zwingt Menschen nicht zu ihrem Glück. Und er führt sie auch nicht durch Strafe zur Einsicht. Er

begegnet ihnen, immer wieder, und hofft, dass er auf Resonanz stößt. In diesem Verständnis leidet Gott, wenn seiner Schöpfung, sei es Stein, Luft, Tier, Pflanze oder Mensch, Gewalt angetan wird, er leidet, wenn Menschen sich verstricken in was auch immer, und Gott kann atmen, wo Beziehungen heil sind oder geheilt werden. In diesem Bild ist Gott ohnmächtig, weil er sich in die Hand der Menschen gibt, auch wenn er nicht in ihren Händen aufgeht oder eingefangen werden kann.

Welche Kraft die Liebe hat, weiß, wer geliebt wird und lieben darf. Welche Kraft die Liebe hat, erschließt sich denen, die Gottes Lebendigkeit jenseits des Todes Jesu spürten und spüren: Theologinnen sagen dazu Auferstehung. Ja, Liebe ist stärker als der Tod! Darin besteht Gottes Macht. Durch das Scheitern hindurch ist sie da, diese Kraft, der Inbegriff von Lebendigkeit.

Der christliche Gott ist nicht jenseits des Scheiterns; für ihn ist Scheitern eine Option. Weil Beziehung, Liebe und Freiheit zusammengehören. Und weil seine Beziehung zur Welt eine Option für das Leben ist, wenn es sein muss, auch durch den Tod hindurch.

Immer wieder überkommt mich das Gefühl von Wut und Ohnmacht, vor allem, wenn ich Nachrichten schaue. Und ich schreie Gott innerlich an: „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führst herab!“

Und dann kam mir neulich ein zweiter Satz in den Sinn, und der geht so: „Wenn du wirklich etwas verändern willst, musst du an

der Haltung arbeiten.“ Und ich dachte: Dieser Satz stimmt auch für Gott. Lohn und Strafe sind in manchen Kontexten notwendig. Aber sie haben keine große Reichweite. Überzeugung, inneres Angesprochensein, Berührtsein – daraus kommt Veränderung. Davon, darin leben gelingende Beziehungen.

Und davon lebt Gott. Überzeugung, Glauben, Liebe – das alles kann man nicht machen. Man kann nur Räume eröffnen, Freiräume, in denen dies alles wachsen kann.

Und genau darin sehe ich meine, sehe ich unsere Aufgabe, als Menschen dieser Welt, als Christinnen und Christen: Freiräume schaffen und Beziehungen leben. Scheitern erleben und aushalten, am Gelingen arbeiten und es feiern. Darin ist Gott. Bei uns. In uns. Mächtig.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen.